

den Fenstern Tafel LXVI. 3 und 4 kommen verschiedenartig gestreckte Geselsrücken vor; unterwärts hängende Kreistheile, zu zweien auch wieder zu vieren für jede Oeffnung an den Fenstern Tafel LXXIX. 2 und 4; und eine noch eigenthümlichere Form am Portal Tafel LXXIX. 1. Das Profil der Fenstergewandung ist gleichfalls mannigfach. In einfacher Form begnügt es sich mit abgefaster Ecke; weiter nimmt es Hohlkehle und Stabwerk, nach dem allgemeinen Gesetz der Einziehung in sich auf Tafel LIII. bei c und LXXV. bei b, wobei dann in späterer Zeit diese Cylinder-Stäbchen zu Durchkreuzungen benutzt werden. Mit der Portalgewandung verhält es sich wie mit der der Fenster, nur daß bei größerer Tiefe der Portale auch die Gewandung mehr zu bedeuten hat. Zuweilen erhalten die Portale noch ein Beiwerk, z. B. Bilder-Postamente am Erfurter Universitäts-Gebäude, Sig-Plätze mit Baldachinen an einem Hause von Merseburg, eine vorgebaute Halle am Hause von Nürnberg Tafel LXXXIII.; eine Einrahmung von Thürmchen, Maaswerk, Wappen und Figuren am Rathhause von Regensburg. Die Fenster-Oeffnung, wenn spitzbogig, erhält eine ähnliche Maaswerkbehandlung wie am Kirchenfenster, bei gedrückter Form dagegen nur einen oder mehrere Kreuzstöcke, und zuweilen in den obersten Oeffnungen noch Maaswerk-Zierrath wie am Schlosse Marienburg.

Die Dachkrönung begnügt sich zuweilen mit einem einfachen Gesims wie am Regensburger Rathhause, oder es läuft unter diesem Gesims noch ein Maaswerkfries hin, auch tritt dieser Fries mittelst Consolen bedeutend vor wie am steinernen Hause zu Frankfurt am Main. Ueber dem Gesims erheben sich oft noch Gallerien oder Zinnen, zuweilen auch Eckthürmchen. Die Zinnen laufen entweder mit einfachen Einschnitten horizontal hin wie am steinernen Hause, oder der Einschnitt besteht aus mehreren Stufen wie Tafel LXXV. bei 3; oder die Zinnen bilden einen Stufen-giebel mit regelmäßigen Absätzen, oder mit unregelmäßigen wie an den Elbinger Häusern, oder auch mit Einbindung von Thürmchen wie am Hause von Greifswald. Meist sind die Zinnenmauern flach, zuweilen mit Nischen, Maaswerk und Wappen ausgestattet wie am Hause Nassau, auch wohl durchbrochen wie bei 3 Tafel LXXXIII. Nur in der Spätzeit um 1500 werden die Staffeln mit einem Halb- oder Vierel-Kreise geschlossen wie bei 1 Tafel LXXXIII. Zuletzt verbinden sich mit diesen obern Krönungen meist Eckthürmchen, welche theilweis ausgefrakt sind, im Biereck über Eck gestellt stehen oder auch aus dem Sechseck oder Achteck sich formen. Zuweilen laufen sie spitzig aus wie am Hause Nassau, oder sie sind horizontal geschlossen wie am Gürzenich, oder auch ausgezimmt wie am Rathhause und Schlosse zu Marienburg.

Die Choranker sind mit diesen Thürmchen nicht nur verwandt, sondern zuweilen in der Art verbunden, daß der Erker sich thurmartig bis über den Anfang des Daches erstreckt. Der Erker verbindet sich entweder mit einer flachen Wand oder der Ecke eines Gebäudes, und die Unterstüzung bildet eine Ausfragung oder in Verbindung mit dieser ein vor die Mauer vorspringender Pfeiler, wie am Rathhause zu Regensburg. Die Form der Erker selbst bietet für große Mannigfaltigkeit Gelegenheit, wobei dann Sechseck, Achteck, Biereck die Streckung in die Höhe für mehr als ein Stockwerk, und wieder in die Breite für zwei oder mehr Fenster nebeneinander vorkommen.

Die Rauchfänge. Wie im Innern der Häuser die Kamine ein Gegenstand oft sehr reicher Verzierung wurden, so im Außern gleichfalls die Rauchfänge. Wenn diese an die äußere Umfangsmauer zu liegen kommen, so treten sie fast immer außerhalb vor, ruhen auf einer Ausfragung und endigen mit kleinen Zinnen oder sonstigen Zierrathen; in England z. B. meist thurmartig, Taf. LXVI. 5.

Die Wirthschaftsgebäude, Speicher, Stallungen, Scheunen u. s. w. sind ähnlich den einfachern Wohnhäusern gehalten. Zuweilen sind die Getreide-Speicher über den Stallungen angelegt, immer aber in der Außerschmückung nicht minder vernachlässigt als Wohnhäuser mittleren und unteren Ranges. Verzierte Eingänge, Schmuckgiebel, auch wohl Thürmchen kommen nicht selten vor. Tafel LXXXIII. 2 und Tafel LXII. 2. Einfache Stallungen und Fruchtscheunen sind nur an der abgefaster Ecke aller Oeffnungen als mittelalterliche zu erkennen, und finden sich mehr oder weniger erhalten unter andern noch im Kloster Maulbronn in Schwaben, im Kloster bei Chemnitz, in Schulpforta und Siebichenstein vor.

Der Holzbau aus unserer Zeit ist meist verloren gegangen. Die wenigen noch vorhandenen Werke begleitet eine reiche Holzschnitzerei in Maaswerk, Figuren aller Art und reichen Consolen. Zur Anbringung

der letztern bot die Ausladung jedes höher steigenden Stockwerks Gelegenheit, eine Anlage, welche noch im sechzehnten oder siebzehnten Jahrhundert in Gebrauch blieb, weshalb man sich versehen muß, dergleichen Gebäude dieser Form allein halber für mittelalterlich zu halten.

### Der Backsteinbau.

In Gegenden, wo der Haustein mangelte, z. B. des nordöstlichen Deutschlands und Preußens, war man auf die Anwendung der gebrannten Thonziegel gewiesen. An Orten, wo der Sandstein ohne allzugroße Kosten sich noch herbeischaffen ließ, wie fast überall in Schlesien, finden wir Portale, Ausladungen, Tabernakel, Maaswerk u. A. aus Sandstein geformt, und mit den Backstein-Mauern und Pfeilern verbunden. Am Schlosse Marienburg sind dünne Pfeiler-Säulen, Kragsteine und manch anderer Schmuck aus Granitstücken oder schwedischem Kalkstein, Maaswerk dagegen und Blättertschmuck wie Figuren sind aus einem höchst dauerhaften Stück gearbeitet. In Gegenden dagegen, wo ein solcher Aufwand ohne zu bedeutende Kosten nicht zulässig war, z. B. in der Mark Brandenburg und Pommern, blieben alle Formen auf die Benutzung des Thones beschränkt, und so finden wir denn, daß sich hier ein eigenthümlicher oft ungemein reicher Schmuck entwickelt hat. Weil theils die Möglichkeit der Abpressung in einer einzigen Form, theils die Rücksicht auf Dauerhaftigkeit die Formen bestimmte und beschränkte, bewegen sich diese nicht zu streng nach dem Gesetze der Sandstein-Baukunst, suchen solche nur möglichst nachzuahmen, und behelfen sich oft mit mehr romanischer als gothischer Gestaltung, z. B. in mancher cylinderartigen also mehr weichen Gliederung und in den Pflanzen und Pflanzenkronen der Giebel und Thürmchen.\*) Weiter hatte die Mannigfaltigkeit der Formen sich bald ausbeuten lassen, und wir finden nur, daß immer dieselben Motive des Schmucks verwendet wurden, wozu die Verschiedenheit der Zusammensetzung und nicht selten deren Reichthum oft ins Unglaubliche steigt. Vermehrt wird dieser Schmuck noch durch Abwechslung zwischen rothen und schwarzglazierten oder auch anders gefärbten Steinen und durch Mörtelpug über die kleinern und mehr tief liegenden Flächen hin. Zuletzt wirkt selbst an den einfachsten Mauern die sorgfältig behandelte Abwechslung zwischen Steinen und Mörtelfugen höchst wohlthuend, weil an den sonst flachen Wänden die Startheit in die Wirkung des Materials sich auflöst. Zu bedauern ist nur, daß in spätern Jahrhunderten das Innere der Kirchen meist mit Kalktrünche überstrichen wurde, wodurch die Wände eher das Ansehen des Papiers als des Mauerwerks erhielten.

Bauwerke der romanischen, der Uebergangs- und frühgothischen Kunst zu verfolgen, war uns nicht vergönnt, doch erlaubten unsere Mittel wenigstens so viel Werke des fünfzehnten Jahrhunderts aufzusuchen, als die Feststellung ihres Charakters und ihres Unterschiedes vom Sandsteinbau erheischte.

Ramhafte Abweichungen in den Hauptformen sind uns nicht vorgekommen, denn wenn in Preußen an den meisten Kirchen der Chorraum sich geradlinigt schließt gleich wie an den englischen Werken, so ist diese Form vom Backstein um so weniger abhängig, weil in anderen Gegenden Backsteinkirchen mit polygonischem Schluß vorkommen gerade wie die in Sandstein.

Ebenso halten die Anordnungen einfacher Kreuzgewölbe und der Gewölbe in Stern-, Neg- und Palmform mit den Gewölbearten des Steinschnitts zeitgemäßen Schritt.

Die innern Tragepfeiler sind meist einfach achtseitig, zuweilen an den Ecken mit einem Leistenwerk von feinen Stäben und Einkehlungen verbunden, und nur selten von reicherer Zusammensetzung aus Cylindern, Hohlkehlen und Platten wie Tafel LIX. bei d. Blätterkronen haben wir nicht begegnet. Die äußern Strebepfeiler gleichen denen im Steinschnitt, doch fehlen meist die Fialen, wozu zuweilen der reiche Schmuck von Gliederung, Nischen und Giebelchen Platz greift, wie auf Tafel LXV. bei 7 und an der Katharinen-Kirche zu Brandenburg. Diese reich gezierten Strebepfeiler treten dabei meist nur flach als Pilaster vor, und oft fehlen die äußern Strebepfeiler gänzlich, wobei dann Pfeiler im Innern zwischen den Fenstern vorspringen und hier Capellenräume bilden.

\*) Es ist daher von Wichtigkeit, daß bei Restaurationen oder Erweiterungen dieser alten Werke der ursprüngliche Formen-Typus beibehalten, und nicht mit strengern Sandsteinformen vermischt wird.

Dachgesimse fehlen oft gänzlich, und wenn deren vorhanden, sind die Hohlkehlen minder tief unterschritten als an den Sandsteinwerken, wobei die Wirkung der Rundung vorherrscht, Tafel LIX. 14 und 15. Ebenso entbehrt die übrige Gliederung des scharf gezeichneten Wechselspiels. Flache Hohlkehlen und Cylinder, oft nur rechtwinklichte Stufen mit verschrägten Kanten bilden die Fenstergewandung. Die Portale stufen sich rechtwinklicht ein, jede Stufe ist durch tiefe Hohlkehlen von beiden Seiten unterschritten, und die vordere Kante rechtwinklicht anstatt der sonst gebräuchlichen Birnform, Tafel LXV. bei 8. Das Maaswerk bewegt sich meist wie in der frühgothischen Entwicklung der Sandsteinwerke, wobei dann die kunstgerechte Abzweigung der Nasen fehlt. Unterhalb der Giebelstempel oder in vierseitigen Feldern ist zunächst ein Kreis gebildet, auch stehen wohl mehrere über- oder nebeneinander, und in diese Kreise sind dann selbstständig geformte Pässe eingefügt, Tafel LXV. bei 7. Aus ähnlichen Formen werden denn auch die Friese zusammengesetzt, Tafel LIX. 4, 5, 6 und 7, und zuweilen ganze Wandtheile vergittert wie an der Brandenburger Katharinen-Kirche. Maaswerkartige Fenstergitter wie an der Prenzlauer Kirche sind selten, weil man sich meist mit bloßen Stäben in der Art der Brandenburger Kirchenfenster begnügte.

Der reichste Schmuck begleitet dagegen die Dachgiebel und bei Wohnhäusern pflegt sich derselbe meist noch unterhalb des Daches herabzuziehen. Pilasterartige Pfeiler und an der Brandenburger Kirche auch sechsseitige theilen die Breite mehrmals, wobei die Pilaster dann an den Ecken ähnlich den Portalstufen gegliedert sind, und tieferes Maaswerk liegt dazwischen vor der Füllmauer. Zu den reichsten Compositionen dieser Art gehören der Giebel der Prenzlauer Kirche und das Haus aus Greifswalde. Das Pflanzenwerk, weil es bei der Ausschragung der Spitztürmchen und Giebel fast unerlässlich ist, hat die mehr romanische Formation Tafel LXV. bei e festgehalten, welche zuweilen mit den minder reichen Gestaltungen Tafel LIX. bei 8, 9 und 10 abwechselt. Die Möglichkeit der Abpressung ließ gerundete und hinterschnittene Motive für dasselbe nicht zu, weil Formen, aus einer Menge von Theilen zusammengesetzt, die Herstellung zu weiträufig gemacht hätten. Eine Gattung Consolen, auch die Capitalart Tafel LIX. 13 sind wahrscheinlich auf der Drehscheibe gefertigt.

### Das Verhältniß der altdeutschen Baukunst zu den Zeiten nach abgelaufenem Mittelalter.

Von diesen Zeiten kommen zwei verschiedene für uns in Betracht, nämlich diejenige, welche unmittelbar auf das Mittelalter folgte, so wie wieder unsere heutige Zeit. Verdrängt wurden die Hauptergebnisse der mittelalterlichen Kunst nicht sogleich, als entstellt. Namentlich bei Wohnhäusern behielt man die gesammte Hauptform, Dachgalerien, Erker, Treppentürmchen, die vierseitigen Fenster bei, nur sollte dies alles nach der griechisch-römischen Tempelform sich gestalten, und weil für die Durchführung dieser Aufgabe kein Ausweg sich finden ließ, so war man zufrieden, die einzelnen Glieder des zum Scheinleben erweckten Römerthumes in die Reihen der alten Gestaltungen einschleiben zu können, wie an dem Thurm der Ansbacher Kirche und den Häusern zu Nürnberg. Später erst war es gelungen, alle mittelalterlichen Formen nach und nach auszuscheiden und etwas durchaus Neues zu gewinnen.

Dieses Neue war nun wieder veraltet, wenige Formen hatte es unserer Jetztzeit hinterlassen, welche nicht zu den durchaus ungereimten gehören, bei ihrer Verwendung aber an stete Wiederholungen binden würden, Wiederholungen, die man um so weniger lieben konnte, seitdem die Mannigfaltigkeit der altdeutschen Kunst sich in Anerkennung behauptete.

Zweierlei Wege für den namhaften Fortschritt wurden inzwischen in Deutschland angebahnt. Auf dem ersteren wurde die erstarrte Baukunst des verwichenen Jahrhunderts durch mittelalterliche Motive aufgefrischt. Thurmartige Erhöhung einzelner Theile der Häuser, Ueberhöhung der Mitte nach Art der überhöhten Kirchenschiffe, Arkadengalerien längs der Dachgesimse, wenn auch mit Horizontale anstatt der romanischen Bögen, und eine Menge anderer altdeutscher Formen wurden wieder belebt, doch kam es auf die Natur jedes Styles, welcher herbergen mußte, vor der Hand immer noch nicht an, weil es galt, die Erbschaft des verwichenen Jahrhunderts zeitentsprechend umzubilden. Der zweite Weg bestand darin, daß man Werke verschiedenen alten Styles, wenn auch nach dem Geschmack der Bauherren und Baukünstler theilweis modifizirt, sich zu Mustern wählte, um auf diese Art die verschiedenen Weisen der Baukunst zur Anschauung zu bringen. Beide Wege waren zeitgemäß, weil die Verirrung

der letzten Jahrhunderte durch sie zum Ausdruck kam, beide aber sind nach unserem Dafürhalten in ihrer Art nicht als dauernd zu betrachten. Denn für die Anbahnung eines durchaus neuen Styles auf dem erstern Wege sind unsere heutigen noch zu sehr mit Bekämpfung jeglicher Verflachung beschäftigten Zeiten nicht geeignet, und durch das bloße Copiren vorhandener Werke, wenn gleich manche Abänderungen vorgenommen würden, vermag der zweite Weg irgend eine Baukunst noch nicht in ihrem Herzen zum Leben zu erschließen. Sind also beide Weisen nicht geeignet, in ihrer Art fortzubestehen, so sind sie es wohl, zum mittelalterlichen Baustyl vollends zurückzuführen, sobald man diesen in seinem wahren Lebenskeim entschieden ergreifen will, für welche Entschiedenheit denn auch in jüngster Zeit bereits manches Werk Zeugniß ablegt. Wir glauben dabei nicht an eine ausschließliche Einführung des Spitzbogenstils, obgleich dieser der gerechtfertigste ist, indem er allein sein Gestein nach Naturgesetzen zur Gestaltung zu bringen weiß, und noch ein weites Feld für Fortentwicklung der profanen Architektur darbietet, weil das derbe und wieder bescheidene Mittelalter diese meist nur in andeutender Ausbildung und in schweren Formen uns hinterlassen hat. Wir glauben aber, daß man die gesammten mittelalterlichen Weisen, in ihrem eigenthümlichen Lebenskeim erfaßt, zur Anwendung bringen, und dabei auch den griechisch-römischen Baustyl nicht verwerfen dürfte, wo es z. B. gilt, Schauspielhäuser, Antiken-Museen u. dgl., mehr auf jenes Alterthum bezügliche Werke, herzustellen. Jedenfalls aber halten wir es für unzulässig, daß die heute oft sehr beliebte Vermengung aller Stylformen länger fortbestehen dürfte, weil der gothische Styl mit romanischen oder gar antiken Formen sich durchaus nicht verträgt, der geduldigere romanische aber fremde Formen nur dann ohne Beeinträchtigung seiner Consequenz aufzunehmen vermag, wenn solche zuvor nach seinem Rundungsgesetz die nöthige Umwandlung eingegangen sind.

Wohl sehen wir ein, daß der allgemeinen Aufnahme unserer altdeutschen Bauweisen noch manches Hinderniß als Folge der Zeitverhältnisse im Wege liegen dürfte, besonders die Scheu vor mittelalterlicher Art, als einem vermeinten Rückschritt, wie auch der Kostenpunkt. Dagegen läßt sich aber fragen, was wir denn eigentlich vor dem Mittelalter voraus haben, mit Ausnahme gewisser technischer Vortheile und mancherlei Nebelbikern. Ein Rückschritt kann es weiter unmöglich sein, wenn man, nachdem das Wahre verlassen ist, das ergriffene Falsche zerrinnt, die Wahrheit wieder ergreifen will, um sie zu neuen Gestaltungen auszubeuten. Am schmerzlichsten ist wohl die Verührung des Kostenpunktes, wenn man die Erfahrung macht, wie die Millionen, welche ein ausschweifender Luxus vergeudet, niemand gereut, während es meist ungern gesehen wird, wenn Regierungen auf ihre Bauten etwas verwenden, da diese Verwendung doch der untern arbeitenden, und ohne diese Arbeiten brotlosen Klasse fast ausschließlich zu Nutzen gericht.

Ist einerseits die übertriebene selbstsüchtige Industrie ein Hinderniß für Verschönerung der Städte, so bietet ein zweites die heutige oberflächliche Alleswisserei. Jeder Bauherr entscheidet selbst über die kleinsten Stylformen seines Baues, ohne oft auch nur einen Anstrich von Kunstverständnis zu besitzen. Sind die Regierungen nicht im Stande, jemanden zur Ausführung eines schönen Werks zu zwingen, ja kaum an der Ausführung eines häßlichen zu verhindern, so ist nach unserem Dafürhalten nur ein Weg übrig, um die Liebe für wirklich schöne Privatbauten und auch den Gemeinfinn für großartige öffentliche wieder zu erwecken, daneben die Baukunst wieder zur Volksthümlichkeit zu erheben. Es besteht dieser Weg in Mitteln, welche dem gebildeteren Publikum an Central-Orten des geistigen Lebens die Möglichkeit bieten, neben den Werken der Plastik und Malerei, auch unter denen der Baukunst wissenschaftliche Umschau zu halten. Weitläufige wissenschaftliche Studien dürften dabei so wenig erforderlich sein, als solche vom Laien-Publikum den übrigen Kunst-Zweigen bisher selten gewidmet wurden, alles müßte also auch hier auf Anschauung berechnet werden. Weil malerische Darstellungen immer nur als Bild Beachtung finden, strengere Zeichnungen, wie z. B. geometrische schwer gemein verständlich, auch nicht hinlänglich übersichtlich und vergleichbar sind, allenfalls nur für so einfache Werke als die Griechen- und Römerbauten genügen würden, wogegen es um so unmöglicher wird rücksichts unserer altdeutschen Baukunst, nach bloßen Rissen den vollkommensten Eindruck der reichen Zusammensetzung und der Wechselwirkung kräftiger und zarter Gliederungen zu gewinnen, so bleiben als einziges zum Ziel führendes Mittel nur Modelle übrig. Bei diesen Modellen werden aber